

Andrea Th. Fruhwirth

## Platons ἀληθεία

### Wahrheit, Irrtum und Irreführung. Zum Etymologienteil des "Kratylos"

#### I. Das Wort als Vermittler von Erkenntnis

Im platonischen "Kratylos" geht es nicht, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, um die Entstehungsgeschichte der Sprache, sondern vielmehr um die Frage, ob die Sprache als Mittel zur Erkenntnis und somit als Werkzeug des Philosophierens geeignet ist. Darum lautet auch der Untertitel des Werkes nicht etwa περὶ ὀνομάτων γενέσεως ("Von der Entstehung der Wörter"), sondern περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος ("Von der Richtigkeit der Wörter").<sup>1</sup>

Die gleich zu Beginn des Dialoges (383ab) vorgenommene Gegenüberstellung von φύσις und συνθήκη soll also nicht eine Untersuchung darüber einleiten, ob die Sprache von Natur (φύσει), d.h. von selbst, ohne menschliches Zutun oder durch menschliches Zutun, d.h. durch Übereinkunft (συνθήκη) entstanden ist. Es wird hier vielmehr die Frage gestellt nach der Arbitrarität der Verbindung von Bezeichnung (ὄνομα) und bezeichnetem Gegenstand, von signifiant und signifié - um in der Terminologie de Saussures zu sprechen.<sup>2</sup>

1. Die Frage nach dem erkenntnistheoretischen Wert der Sprache wird hier also nur im Bereich der ὀνόματα, d.h. auf der lexikalischen Ebene erörtert. Über die Betrachtungen Platons zur syntaktischen Dimension der Sprache im "Theaitetos" und im "Sophistes" vgl. Steinthal (1890:136-150).

2. Mit der Zeichentheorie Ferdinand de Saussures beschäftigt sich auch Rijlaarsdam ausführlich in einem Anhang zu ihrem Kratyloskommentar (1978:227-343).

Diese Fragestellung drückt sich auch in dem Wort ὀρθότης aus, welches, wie ich meine, zunächst in der Bedeutung "Richtigkeit" = "Berechtigung" aufzufassen ist.<sup>3</sup> So steht also am Beginn der Unterredung von Sokrates, Hermogenes und Kratylos die Frage: "Mit welchem Recht bezeichnet dieses Wort diesen, jenes Wort jenen Gegenstand?". Darauf müssen die Vertreter des "συνθήκη-Standpunktes" (im Dialog verkörpert durch Hermogenes) sowohl mit: "Mit jedem Recht!" als auch mit: "Mit keinem Recht!" antworten, da sie alle Bezeichnungen als willkürlich gesetzt und daher auch als beliebig vertauschbar ansehen.<sup>4</sup>

Nach der ὀρθότης τῶν ὀνομάτων zu forschen, ist demnach nur für die Anhänger des "φύσει-Standpunktes" überhaupt von Interesse.<sup>5</sup> Dieser setzt, wie Platon gleich in den ersten Kapiteln zu verstehen gibt (385e-386e), die Annahme voraus, daß es eine außerhalb der Dinge liegende φύσις gibt, welche die eigentliche Natur und das wahre Sein und Wesen (οὐσία) eines jeden Dinges darstellt.

Von einer naturgemäßen und berechtigten Verbindung von Wort und Gegenstand kann also nur dann die Rede sein, wenn sich die Natur (Idee) des Gegenstandes *in irgendeiner Weise* in dem ihn bezeichnenden Wort widerspiegelt - und zwar *in einer Weise*, die

---

3. Da sich im Laufe des Gespräches immer deutlicher die Ansicht herauskristallisiert, die Bezeichnung sei ein Abbild des bezeichneten Gegenstandes (vgl. 430ab: τὸ ὄνομα ... μίμημα τι εἶναι τοῦ πράγματος), tritt ein anderer Bedeutungsaspekt von ὀρθότης in den Vordergrund: "Richtigkeit" = "Abbildungsgenauigkeit". Je genauer ein Wort den von ihm bezeichneten Gegenstand wiedergibt, desto höher ist sein Grad an ὀρθότης - und somit auch sein Erkenntniswert (vgl. 422d).

4. Vgl. 384c-385a. Zu Hermogenes' Anspruch, jedermann sei berechtigt, sich ein "Privatvokabular" zu schaffen, vgl. Rijlaarsdam (1978:46-51).

5. Denn wo die Beliebigkeit der συνθήκη jede Unrichtigkeit ausschließt, kann es auch keine Richtigkeit (ὀρθότης) geben. Vgl. Steinthal (1890:86-89).

es dem Sprachbenutzer (der im Idealfall ein *διαλεκτικὸς ἄνθρωπος*, also ein Philosoph platonischer Prägung ist; vgl. 390cd) erlaubt, vom Wort auf den Gegenstand - und vor allem auf die diesem zugrunde liegende *οὐσία* rückzuschließen. Denn nur wenn die Sprache solche Rückschlüsse zuläßt, eignet sie sich als Träger der (platonischen) Philosophie und ihrer Suche nach der Erkenntnis des wahren, "hinter" den materiellen Dingen liegenden Seins.

Sokrates' Dialogpartner Kratylos ist davon überzeugt, daß die Sprache solches leisten kann, daß sie nicht nur ein sicheres, sondern sogar das einzige Mittel ist, zur Erkenntnis der Dinge zu gelangen (435e-436a). Er behauptet dies

*"unter Berufung auf den jedem Ding eigenen Namen (οἰκεῖον ὄνομα), der weder eine Lautveränderung noch eine falsche Gegenstandszuordnung dulde. ... Für Kratylos gibt es also überhaupt keine schlecht gebildeten oder falschen Namen, und dies nicht ohne Grund; denn er ist wie viele seiner Zeitgenossen der Überzeugung, daß sich Falsches überhaupt nicht aussagen lasse, da Falsches sagen soviel bedeute wie sagen, was nicht ist (429d)".<sup>6</sup>*

Dem hält Platon - in der Gestalt des Sokrates - entgegen, daß in diesem Falle der Wortbildner (*νομοθέτης*) ein Gott gewesen sein müsse; denn nur dessen Göttlichkeit könne gewährleisten, daß alle Wörter nicht nur richtig gebildet, sondern auch richtig den Gegenständen zugeordnet seien; weiters könne, da laut Kratylos der einzige Weg der Erkenntnis über die Sprache führe, nur ein Gott schon *vor* der Sprachschöpfung die für die Wortbildung nötige Einsicht in das wahre Wesen der Dinge besessen haben (438a-c).

---

6. Derbolav (1972:46). Zu dem zu Platons Zeit weit verbreiteten *Sophismus*, es sei unmöglich, Falsches (= Nichtseiendes) zu sagen, vgl. Derbolav (1972:135f.) und Rijlaarsdam (1978: 207-210).

Platon aber leugnet die Göttlichkeit des Wortschöpfers (438c, vgl. auch 425d-426a); für ihn ist der Nomothet ein Mensch, wengleich ein mit besonderen Fähigkeiten ausgestatteter (388e-389a, 390de). Als Mensch aber kann er nie über ein sicheres Wissen, sondern nur über eine - richtige oder falsche - Meinung (δόξα) bezüglich der Natur der Dinge verfügen (401a); dementsprechend "meinungsgebunden" agiert er auch bei der Bildung der Wörter, von denen ihm - wie einem Maler seine Portraits - die einen mehr, die anderen weniger treffend "gelingen" (431c-432d).<sup>7</sup>

Möchte also jemand von einem Wort auf die Natur des bezeichneten Gegenstandes schließen, wird ihm dies schon dadurch erschwert (bzw. verwehrt), daß er nicht feststellen kann, ein wie hoher Grad an "ὀρθότης" dem betrachteten Wort innewohnt. Dazu gesellt sich noch ein weiterer Unsicherheitsfaktor: Jedes Wort ist seinem Wesen nach Abbild und Nachahmung; nun liegt es aber

---

7. Auffallend ist, daß Platon den Sprachschöpfer nicht als "Namengeber" (ὀνοματοθέτης), sondern als "In-Gebrauch-Setzer" (νομοθέτης, 393e, 404bc, 408b, 427c) bezeichnet, also als jemanden, der die Wörter bei einer bestimmten Gruppe von Menschen "eingebürgert", sie gebräuchlich gemacht und für ihre Weitertradierung gesorgt hat. Dabei vermißt der Leser allerdings folgende Fragestellungen: Wann und wo wirkte dieser Nomothet? War es einer oder waren es mehrere? (Vgl. dazu Rijlaarsdam (1978:149). Formulierungen wie 390a: οὐδὲν χεῖρω νομοθέτην εἶναι τὸν ἐνθάδε ἢ τὸν ὅπουοῦν ἄλλοθι, "daß der hiesige ein um nichts schlechterer Sprachschöpfer sei als der von irgendwo anders", lassen vermuten, daß Platon jedem Volk, jeder Sprachgemeinschaft einen eigenen Sprachschöpfer zuerkennt.) Herrschte vor dem Auftreten des Nomotheten völlige Sprachlosigkeit (Ist Menschsein ohne Sprache überhaupt denkbar?) oder hat dieser nur eine neue, korrigierte Zuordnung der Namen zu den Gegenständen vorgenommen? Die Nichtbehandlung all dieser Fragen legt nahe, daß Platon selbst nicht an die Existenz eines Sprachschöpfers glaubte, daß er vielmehr den kollektiven sozialen Prozeß der Sprachbildung und Sprachüberlieferung zur Gestalt des Nomotheten verdichtet hat. Dafür spricht auch, daß mehrfach "die Alten", die Vorfahren, als Väter der Sprache bezeichnet werden (397c, 407a, 411b, 418d, 425a). Vgl. Steinthal (1890:91-95) und Rijlaarsdam (1978:161-163).

in der Natur eines Abbildes, dem Urbild nicht vollkommen zu entsprechen - sonst ergäbe sich ja eine Verdoppelung des Originals (431c-432d).<sup>8</sup> Wie sich demnach anhand eines - naturgemäß unvollkommenen - Abbildes nur bedingt die Gestalt des Urbildes erschließen läßt, so kann auch durch die Wörter keine sichere Erkenntnis über das Wesen der Dinge gewonnen werden. Also fordert Platon (438d-439b), die Dinge müßten durch sich selbst (438e: αὐτὰ δι' αὐτῶν) und aus sich selbst heraus, nicht durch ihre Bezeichnungen, erkannt und erforscht werden (439b: πολὺ μᾶλλον αὐτὰ ἔξ αὐτῶν καὶ μαθητέον καὶ ζητητέον ἢ ἐκ τῶν ὀνομάτων).

Doch wie dies zu bewerkstelligen sei, verrät er im "Kratylos" nicht. Nur eine Grundbedingung dieser *sprachunabhängigen Erkenntnis*<sup>9</sup> nennt Platon am Ende des Dialoges: die Ersetzung der herakliteischen Flußlehre durch die Annahme, daß den Dingen ein unwandelbares Sein (Idee) zugrunde liege. Denn nur was sich nicht wandelt, erschließt sich der Erkenntnis:

'Ἄλλ' οὐδὲ γινῶσιν εἶναι φάναι εἰκόσ, ὧ κρατύλε, εἰ μεταπίπτει πάντα χρήματα καὶ μηδὲν μένει.

Ja daß es Erkenntnis überhaupt nicht gibt, müßte man sagen, mein Kratylos, wenn alle Dinge sich wandeln und nichts Bestand hat. (440a)

8. Vgl. Gaiser (1974:40).

9. Wie schwer sich Platon selbst eine solche sprachunabhängige Erkenntnis vorstellen konnte, zeigt seine Aussage im "Theaitetos" (189e-190a), wonach das Denken eine Unterredung sei, welche die Seele mit sich selbst führe, sich selbst fragend und antwortend.

## II. Der Etymologienteil

In der obigen Zusammenfassung unbeachtet geblieben sind der sogenannte Etymologienteil (391b-421c) und der sich daran anschließende Abschnitt über den lautsymbolischen Charakter der Phoneme (421c-427d). Darin beschreibt Platon, auf welche Art und Weise sich die Übereinstimmung ("Kongruenz") von Sprache und Wirklichkeit, von Wort und bezeichnetem Gegenstand nachvollziehen läßt.<sup>10</sup>

Als Beispiele für seine etymologische Methode analysiert Platon etwa 120 Wörter, wobei an die 140 Etymologien erstellt werden.<sup>11</sup> Hier seien nur einige "Kostproben" angeführt:

- 389e-399c: Der Mensch (ἄνθρωπος) ist einer, der "betrachtet (= reflektiert), was er gesehen hat" (ἀναθρῶν ἃ ὄπωπε).
- 413d-414a: Die ἀνδρεία (Tapferkeit) gibt sich nach Entfernen des "δ" sogleich als ἀν-ρεία (= ἡ ἐναντία ροή, gegenläufiges Fließen) zu erkennen.
- 414bc: Auch τέχνη (praktische Kenntnis, "Kunstfertigkeit") erweist sich erst nach Tilgung des "τ" und Einfügung eines "ο" als ἐχ-νόη (= ἔξις νοῦ, das Besitzen von Vernunft).
- 421b: Dagegen offenbart sich ἀλήθεια (Wahrheit) unmittelbar und ohne Lautveränderung als ἄλη θεία (göttliches Umherirren, Umherstreifen).

---

10. Diese Übereinstimmung kann Platon nur als *strukturelle Gleichheit* von Sprache und Wirklichkeit ("Sein") aufgefaßt haben, und zwar als *Strukturgleichheit* in den Kategorien Form-Stoff, Ruhe-Bewegung und Element-Komplex, erklärt Gaiser (1974: 26-29).

11. Bezüglich der Anzahl vgl. Rijlaarsdam (1978:121,136) und Heitsch (1984:49). Eine vollständige Auflistung der Etymologien geben Rijlaarsdam (1978:150) und Gaiser (1974:54-57).

Man kann sich leicht vorstellen, daß Aussagen wie diese den Platonforschern seit jeher schweres Kopfzerbrechen bereitet haben - scheint doch solch - nach heutigem Wissensstand - haarsträubender Unsinn mit dem Genie Platons unvereinbar. So hat man versucht, mit einem Bündel von Fragen dem "Geheimnis des Etymologienteils" auf den Grund zu gehen:

Kann Platon die Etymologien ernst gemeint haben - und zwar ernst gemeint als sprachwissenschaftliche Aussagen? War er tatsächlich der Ansicht, man könne auf die von ihm vorexerzierte Art und Weise zum Etymon eines Wortes vordringen, oder exemplifiziert er hier nur die Lehrmeinung anderer "Philosophenkollegen", um sie durch Übertreibung lächerlich zu machen? Wenn letzteres der Fall ist, gegen wen richtet sich dieser Spott (der, wie man zugeben muß, durch die nicht enden wollende Fülle von Beispielen stark an Originalität verliert)? Auf all diese Fragen wurde bisher keine befriedigende Antwort gefunden.<sup>12</sup>

Jene, die der Ansicht sind, Platon habe die Etymologien ernst gemeint<sup>13</sup>, führen dafür folgende Argumente ins Treffen:

- Auch in anderen Dialogen Platons finden sich Etymologien, die denen des "Kratylos" ganz ähnlich sind, "und zwar an Stellen, wo mutwillige Persiflage oder andere derartige Nebenzwecke direkt ausgeschlossen sind".<sup>14</sup>

- Die antike Sprachwissenschaft hat Platons Etymologien ernst

---

12. Einen Überblick über die verschiedenen Anschauungen bezüglich der Ernst- bzw. Scherzhaftigkeit der Etymologien geben Gaiser (1974:45-49) und Rijlaarsdam (1978:136-145).

13. Zu diesen zählen insbesondere Steinthal (1890:98-103) und Unterberger (1937:5f., 32-34).

14. Unterberger (1937:5f.). Eine Auflistung der Etymologien in anderen Werken Platons gibt Unterberger (1937:31f.).

genommen und seine Methode kopiert. Platon galt dem Altertum als "Autorität in etymologicis".<sup>15</sup>

- Bis vor relativ kurzer Zeit, nämlich bis zur Begründung der Indogermanistik in der ersten Hälfte des 19. Jh.s war es nicht möglich wissenschaftlich fundierte Etymologien zu erstellen. Davor mußte man sich - wie Platon - aufs "Raten" beschränken.

Dagegen weisen diejenigen, die die Etymologien als nicht ernst gemeint auffassen, darauf hin, daß Platon - in der Gestalt des Sokrates - sich ständig von seinen eigenen Darstellungen distanziert und so das Gesagte revidiert und in Frage stellt:

- Platon läßt durch Sokrates und dessen Gesprächspartner seine Gedanken als lächerlich (400a, 402a, 406bc, 426b) und allzu gekünstelt (399e-400a, 402d, 407c, 409c, 414bc, 417e) bezeichnen.
- Sokrates will seine etymologischen Ausführungen nicht selbst verantworten, sondern schreibt sie der "göttlichen Weisheit" (*δαίμονία σοφία*) zu, die er vom Priester Euthyphron empfangen habe (396c-e, 399a, 399e-400a, 401e, 407d, 409d, 410e, 413d, 414e, 420de, 428cd).<sup>16</sup>
- Zahlreiche Wörter erhalten zwei oder mehr etymologische Erklärungen, was den Versuch, zu der "einen, wahren Bedeutung" eines Wortes vorzudringen, ad absurdum führt.<sup>17</sup>
- Im Etymologienteil führt Platon positive Begriffe stets auf Bewegung, negative auf Stillstand bzw. Bewegungshemmung zurück. Später (436a-437d) macht er all diese Etymologien wert-

---

15. Das Fortleben der platonischen Etymologien in den spätantiken Etymologica dokumentiert Unterberger (1937:6-32).

16. Zur Gestalt des Euthyphron vgl. Gaiser (1974:18f.).

17. Alle Mehrfach-Etymologien finden sich aufgelistet bei Heitsch (1984:49).



los durch die Bemerkung, möglicherweise sei es richtiger, umgekehrt zu verfahren.<sup>18</sup>

- Mehrmals betont Platon, daß man durch die etymologische Analyse nicht zum wahren Wesen der Dinge, sondern bestenfalls zur Meinung (δόξα, δόγμα), die die namengebenden Menschen davon hatten, vordringen könne (401a, 411bc, 425d). Auch an anderen Stellen bezeichnet er die Ergebnisse seiner Überlegungen als höchst unsicher und zweifelhaft (401e, 425b-426b, 428a, 439b, 440d).<sup>19</sup>

Des Sokrates Eingeständnis, er trage nicht seine eigenen, sondern anderer Leute Ansichten vor (413d), legt den Gedanken nahe, Platon wollte im "Kratylos" die etymologische Praxis seiner Zeitgenossen karikieren und als Scharlatanerie entlarven; doch läßt sich nicht eindeutig bestimmen, gegen wen er die Pfeile seiner Ironie abschießt:

- Gegen Heraklit und die im Dialog durch Kratylos vertretenen Herakliteer, deren Flußlehre ein bestimmendes Element des Etymologienteiles ist?
- Gegen den Atomismus Demokrits, den man in der Aufspaltung der Sprache in ihre kleinsten Bestandteile, die Phoneme (vgl. 421c-427d), wiedererkennen wollte?
- Gegen die manipulative Rhetorik der Sophisten, deren Ziel es war, ihren Zuhörern auch Unwahrscheinliches glaubhaft zu machen (man vergleiche des Protagoras Maxime von der Stärkung des schwächeren Arguments: τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν)?
- Gegen Antisthenes und seine - im Dialog ebenfalls dem Kratylos

---

18. Vgl. Gaiser (1974:63-65).

19. Vgl. Heitsch (1984:12): "Vielleicht' ist geradezu ein Grundton des Dialoges: ..." (Es folgt eine Auflistung der betreffenden Stellen.)

in den Mund gelegte - οἰκειῖον ὄνομα-These?<sup>20</sup>

Nach all diesen Argumenten für und wider die Ernsthaftigkeit der platonischen Etymologien möchte ich nun auch kurz die Vorgangsweise beschreiben, welcher sich Platon bei ihrer Erstellung bedient:

- Ein Wort muß so lange in andere ("kürzere") Wörter zerlegt werden, bis man auf Elemente stößt, die sich nicht mehr aus anderen Wörtern zusammensetzen (422b: οὐκέτι ἔκ τινων ἑτέρων σύγκειται ὀνομάτων) und sich daher auch nicht weiter zerlegen lassen; diese bezeichnet Platon als πρῶτα ὀνόματα ("erste Wörter", Stammwörter). Vgl. 421d-422c.
- Bei dieser Zerlegung von Wörtern kann man willkürlich "Buchstaben" (γράμματα, d.h. Phoneme) hinzufügen, wegnehmen oder auch vertauschen. Vgl. 393d, 399a, 414c-e, 418ab.
- Die Stammwörter bezeichnen jeweils eine Art von Bewegung oder Stillstand bzw. Bewegungshemmung. Platon nennt als Stammwörter ἴόν, ῥέον, δοῦν ("gehend", "fließend", "bindend": 421c) und ῥοή, ἴέναι, σχέσις ("Fluß", "Gehen", "Haltung": 424a), betont aber, daß es noch zahlreiche andere gibt (424b).<sup>21</sup>
- Die weitere Zerlegung der Stammwörter erfordert eine Änderung der Methode (422b: ἄλλω τινὶ τρόπῳ ... ἐπισκέψασθαι): Zunächst werden die Wörter in ihre Phoneme zerlegt. Denn da ja jedes Wort den durch ihn bezeichneten Gegenstand abbildet, d.h. nachahmt, müssen seine Phoneme die Grundbausteine dieser Nachahmung darstellen. Als solche sollen sie qualifiziert, d.h. nach ihrer Artikulationsart eingeteilt werden (424bc, 426c-427d). Ebenso ist die Wirklichkeit in ihre verschiedenen

---

20. Erläuterungen zu diesen und noch weiteren Interpretationsmöglichkeiten finden sich bei Gaiser (1974:11-19) und Derbolav (1972:134-136).

21. Eine Auflistung der "ersten Wörter" gibt Rijlaarsdam (1978:163).

Aspekte (Eigenschaften wie z.B. Größe, Feinheit, Bewegung; vgl. 426d-427c) aufzuspalten, von welchen jedem ein ihm entsprechendes ("ähnliches") Phonem zugeordnet werden kann (424de). Wie sich nun ein Ding aus mehreren Wirklichkeitskomponenten zusammensetzt, so konstituiert sich analog die Bezeichnung des Dinges aus den entsprechenden, diese Wirklichkeitskomponenten widerspiegelnden Phonemen. Auf diese Weise gibt jedes Wort durch seine *Lautsymbolik* Aufschluß über den durch ihn bezeichneten Gegenstand.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die etymologische Methode Platons zwei Elemente aufweist, die auch in der modernen Sprachwissenschaft ihren Platz haben:

- 1) die Rückführung der Wörter auf  $\pi\rho\acute{\omega}\tau\alpha \acute{\omicron}\nu\acute{\omicron}\mu\alpha\tau\alpha$  (die man heute als "Wortwurzeln" bezeichnen würde);
- 2) die Beobachtung des Phänomens der Lautsymbolik.<sup>22</sup>

Andererseits müssen vom heutigen Standpunkt aus als unwissenschaftlich abgelehnt werden:

- a) die Unterordnung der etymologischen Analyse unter philosophische Dogmen (muß sich im "Kratylos" doch jedes Etymon in den Rahmen der herakliteischen Flußlehre einfügen).<sup>23</sup>
- b) das willkürliche Hinzufügen, Tilgen oder Vertauschen von Phonemen.

Was letzteres betrifft, muß man Platon allerdings zugute halten, daß er sich dessen wohl bewußt war, daß man auf diese Weise "jedes Wort jeder Sache anpassen", d.h. für jedes Wort jede gewünschte Erklärung finden könne (414d: πολλή εὐπορία ἔσται

---

22. Daß Platon der erste war, der die Lautsymbolik zum Gegenstand sprachphilosophischer Betrachtungen gemacht hat, betonen Steintal (1890:103) und Rijlaarsdam (1978:159-161). Selbst heute noch läßt sich dieses Phänomen nicht recht fassen und einordnen; so steht es auch in Widerspruch zu de Saussures These von der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens; vgl. Rijlaarsdam (1978:157) und Derbolav (1972:70-72).

23. Da die Frage nach dem Verhältnis von Ruhe und Bewegung in der

καὶ πᾶν ἄν παντὶ τις ὄνομα πράγματι προσαρμόσειεν). Andererseits aber betont er, es handle sich bei diesem Verfahren nicht so sehr um Willkür, als vielmehr um die Rekonstruktion des durch den Nomotheten gesetzten Wortschöpfungsaktes: Hat doch schon der Namengeber Veränderungen am Lautbestand vieler Wörter vorgenommen, um sie zu verschönern, leichter aussprechbar zu machen oder ihre Bedeutung zu verhüllen.<sup>24</sup>

Doch es bleibt der Widerspruch, daß zu Beginn des Etymologienteils (393d) die Lautgestalt eines Wortes als nicht ausschlaggebend bezeichnet wird<sup>25</sup>, daß später aber erklärt wird, nur die Lautgestalt, d.h. der lautsymbolische, mimetische Charakter der Phoneme ermögliche ein Erkennen des bezeichneten Gegenstandes durch das bezeichnende Wort (421c-427d).

Diese gegensätzlichen Standpunkte könnte man einander vielleicht dadurch annähern, daß man annimmt, die Lautgestalt eines Wortes sei weder gänzlich variabel noch gänzlich fixiert. So versichert Platon selbst, ein Wort könne seine Funktion als Erkenntnismittel auch dann erfüllen, wenn nicht alle seine Phoneme, sondern nur eine genügend große Anzahl davon die Natur des bezeichneten Gegenstandes mimetisch widerspiegeln (432d-433b). Doch wie man herausfinden kann, ob ein Wort genügend viele "richtige" Phoneme aufweist, und welche Phoneme eines Wortes die "richtigen" sind, d.h. die, anhand derer man auf das Wesen des bezeichneten Gegenstandes schließen kann, verrät er

---

*Sprache eher der philosophischen als der sprachwissenschaftlichen Komponente des Dialogs zuzuordnen ist, möchte ich hier nicht weiter darauf eingehen, sondern verweise dazu auf die umfangreiche Untersuchung Gaisers (1974:61-80).*

24. Die betreffenden Stellen finden sich aufgelistet bei Unterberger (1937:27f.) und Rijlaarsdam (1978:148). Zur Frage des Lautwandels vgl. auch Rijlaarsdam (1978:151-153).

25. Wie ja auch zu Beginn des ganzen Dialoges betont wird, daß es eine Richtigkeit für alle Sprachen geben müsse (383ab).

nicht. Letztlich scheint doch nur die *Konvention* (ἔθος, συνθήκη; vgl. 434e-435c) die Funktionstüchtigkeit der Sprache als Mittel der Verständigung zu gewährleisten. (Andernfalls müßte man ja auch Fremdsprachen unmittelbar und ohne Vorbildung verstehen können.)

Im folgenden möchte ich auf einen Aspekt des Dialoges hinweisen, der wie ich meine, von der Platonforschung bisher zu wenig beachtet wurde:

Bei der Erstellung seiner Worterklärungen beschreitet Platon nicht nur den Weg der Willkür, sondern wendet bereits auch Grundsätze an, die selbst für die moderne Sprachwissenschaft noch gültig sind:

1) Es besteht die Möglichkeit, daß ein Wort *aus einer fremden Sprache entlehnt* ist (und sich daher unter dem Blickwinkel des Griechischen nicht analysieren läßt).

Bei der Suche nach dem Etymon eines Wortes kann es von Vorteil sein,

- 2) *Dialektausdrücke* (Ξενικά ὀνόματα) und
- 3) *ältere Sprachformen* zur Vergleichung heranzuziehen.

Die betreffenden Stellen sind:

ad 1) 409d-410a, 416a, 421cd, 425e-426a.

ad 2) 385e, 401c-e, 405c, 406ab, 409ab, 419c, 426c, 434c.

ad 3) 398b, 398de, 401c, 410c, 411e, 418a-419b, 419d, 426cd.

Eine Untersuchung dieser Stellen ergibt folgendes: *Einerseits* erkennt Platon ganz richtig, daß "die Hellenen, zumal die in der Nähe der Barbaren wohnenden, viele Wörter von den Barbaren übernommen haben" (409de), *andererseits* bezeichnet er den Verweis auf die fremdländische Herkunft eines Wortes als Kunstgriff (μηχανή: 409d, 416a) und Ausflucht (ἔκδυσσις: 426a), derer man sich bedient, wenn man nicht auf andere ("innergriechische") Weise die Bedeutung eines Wortes ergründen kann.

*Einerseits* erkennt Platon ganz richtig, daß sich die Sprache im Laufe der Zeit verändert hat<sup>26</sup>, und daß ein älterer Ausdruck dem Etymon näher steht als ein jüngerer (418b), *andererseits* hält er es offensichtlich nicht für nötig, dieser Einsicht gemäß zu handeln und konsequent zu jedem Wort die ältere Form aufzusuchen; erachtet er doch den Hinweis auf die Altertümlichkeit eines Ausdrucks als einen Vorwand, um sich "ernsthafter" etymologischer Forschung zu entziehen (vgl. 425e-426a: ἢ ὅτι ὑπὸ παλαιότητος ἀδύνατον αὐτὰ ἐπισκέψασθαι).

*Einerseits* erkennt Platon ganz richtig, daß sich die Sprache der Frauen von der der Männer unterscheidet (418bc), *andererseits* wendet er diese Beobachtung in absurder Weise zur Interpretation einer Homerstelle an, wobei er in der Ausführung seines grotesken Gedankens sich selbst über die Worte des Dichters hinwegsetzt (392b-d).<sup>27</sup>

Woher rühren diese Diskrepanzen? Bei der Beantwortung dieser Frage möchte ich mich der Meinung Steinthals (1890:98-103) anschließen, welche, wie ich feststellen mußte, von den nachfolgenden Kommentatoren des "Kratylos" nicht in gebührender Weise gewürdigt - und erst recht nicht aufgenommen und weiterentwickelt worden ist.

Platon erkannte, daß man Wörter auf Wortwurzeln zurückführen kann - und daß dabei der Vergleich mit Formen einer fremden Sprache, eines anderen Dialektes oder einer früheren Sprachschicht hilfreich sein kann. Er sah, daß an der Vorstellung vom lautsymbolischen Charakter der Phoneme "etwas dran" ist; doch konnte er

---

26. Und zwar hat sie sich so weit verändert, daß die "alte Sprache" gleichsam als Fremdsprache zu gelten hat (421cd).

27. Il. VI, 402f.:

Τὸν ῥ' Ἐκτωρ καλέεσκε Σιαμάνδριον, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι  
'Ἀστύνακτ'.

dieses Etwas nicht weiter konkretisieren und wissenschaftlich beschreiben. Zugleich war er sich dessen bewußt, daß mit allen seinen sprachwissenschaftlichen Prinzipien auch Mißbrauch getrieben werden konnte; hatte er doch noch kein Kriterium in Händen, zwischen der seriösen ("wissenschaftlichen") und der willkürlichen Anwendung seiner Grundsätze zu unterscheiden (vgl. 414e den Appell, das rechte Maß und die Grenzen der Wahrscheinlichkeit nicht zu verlassen). Da er diese Trennung nicht vornehmen konnte, aber dennoch seine - wenn auch unausgereifte - Theorie zur Sprache bringen wollte, nahm er Zuflucht zur Ironie: Er zog seine Ansichten ins Lächerliche, bevor andere es tun konnten.<sup>28</sup>

Wer diese Deutung der Etymologien Platons als unglaubwürdig ablehnt, der möge einen Blick in das unlängst (1990) erschienene Buch "Sprachwandel" von Rudi Keller werfen. Der Verfasser ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Düsseldorf, unserem Verständnis nach also ein Vertreter strenger und exakter Wissenschaftlichkeit. In einem Abschnitt des genannten Buches (S.33-47) erklärt er, daß der Mensch die Sprache schon im Augenblick ihres Entstehens als Mittel zur Manipulation seiner Mitmenschen und zur Durchsetzung seiner eigenen Interessen gebraucht habe. Diesen Gedanken entwickelt er allerdings nicht im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten Abhandlung über die Entstehung der menschlichen Sprache in der Frühzeit, sondern er kleidet ihn in den kurzgefaßten "Mythos"

---

*Ihn (seinen Sohn) nannte Hektor Skamandrios, die anderen aber / Astyanax.*

*Diese Worte sind unmißverständlich folgendermaßen aufzufassen: "Einzig Hektor nannte ihn Skamandrios, alle anderen in Troja nannten ihn Astyanax." Platon nun knüpft seine (bewußte!) Fehlinterpretation an die maskuline Form οἱ ἄλλοι: nur die männlichen Trojaner hätten Hektors Sohn Astyanax genannt, die Trojanerinnen hingegen Skamandrios.*

*28. Daß Platon sich so oft von seinen eigenen Aussagen distanziert, läßt erkennen, wie sehr er darauf bedacht war, sich ge-*

von Karlheinz, dem Affenmenschen, welcher innerhalb seiner Affenmenschenhorde gleichsam im "Alleingang" die Sprache erfindet. So gelingt Keller das Kunststück, etwas Ernsthaftes auszusagen - in einer Form, die eigentlich niemand ernst nehmen kann.<sup>29</sup>

Ähnliches gilt meines Erachtens für die Etymologien Platons. Es wäre albern, Professor Keller dahingehend zu "belehren", daß ja in der Frühzeit kein (Affen-)Mensch Karlheinz geheißen habe. Doch genauso albern ist es, Platon ständig die - von ihm bewußt inszenierte - Absurdität seiner Worterklärungen vorzuwerfen.

---

gen Vorwürfe von außen abzusichern. Besonders deutlich zeigt sich dies 425b-426b. Vgl. auch Steinthal (1890:102): "So ahnte Platon die Wahrheit und sah doch nur Irrtum. Kann sich dieses Verhältnis in Platons Bewußtsein anders aussprechen als in Selbstverspottung?"

29. Keller (1990:33): "Es handelt sich wirklich um ein Märchen, nicht um die Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit." Ders. (1990:38): "Das Märchen von Karlheinz erhebt keinen Realitätsanspruch. Aber es sagt etwas über die Realität aus."

### Literatur

- Derbolav J. 1972, *Platons Sprachphilosophie im Kratylos und in den späteren Schriften*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- Gaiser K. 1974, *Name und Sache in Platons "Kratylos"*, Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1974/3
- Heitsch E. 1984, *Willkür und Problembewußtsein in Platons Kratylos*, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1984/11



- Keller R. 1990, *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Francke, Tübingen
- Rijlaarsdam J.C.  
1978, *Platon über die Sprache. Ein Kommentar zum Kratylos. Mit einem Anhang über die Quelle der Zeichentheorie Ferdinand de Saussures*, Bohn, Scheltema & Holkema, Utrecht
- Steinthal H.<sup>2</sup>  
1890, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Mit besonderer Rücksicht auf die Logik*, Bd.1, Dümmler, Berlin (Nachdruck: Bonn 1961)
- Unterberger B.  
1937, *Platons Etymologien im "Kratylos"*, Selbstverlag des fürstbischöflichen Knabenseminars Carolinum-Augustineum, Graz

Andrea Therese Fruhwirth  
Windorf, Bahnweg 1

A-8054 G r a z